Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 18 (1908)

Heft: 7

Rubrik: Der Bäume Tod und das Menschenleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bäume Tod und das Menschenleben.

Großes Wehklagen! Allgemeine Schmerzensstimmung übers ganze Gelände. Aus dunkler Nacht zum Todestag der Bäume. — Nicht Alte wissen von so verheerendem Niedergange unserer Fluren zu berichten. Und in der Tat, es muß vielerorts ein überaus trauriger Anblick sein, die zerrissenen, zerdrückten Bäume, die durchwegs zerstörten Felder anzusehen. Ein schauerliches, frostiges Erwachen aus dem herrlichen Traume der unvergleichlichen Blütenpracht, die zu so frohem Hoffen berechtigte.

Wo sind da die Worte, die den betrübten Meistbetroffenen über das nachhaltige Leid hinweghelfen? Die überlegene Ruhe, die Vernunft, sich ins Unabänderliche zu schicken, muß im Menschen selber liegen. Je kürzer er beim nutzlosen Jammern verweilt, um so größer ist seine Tatkraft, aus den Verhältnissen das Mögliche wieder aufzubauen. Da offenbart sich sein Wille, sein Mut. Mögen derer viele sein, die die trostlose Situation vorbildlich überschreiten, sich selbst zum Nutzen und den Klagenden, Mutlosen als wirksames Beispiel.

Und wenn wir nun eingehender über diesen Schaden nachdenken? Wenn wir das Menschenleben neben den zerstörten Baum stellen, dessen ächzendes Sterben Männer klagen und Frauen und Kinder weinen machte — beschleicht uns da nicht die vorwurfsvolle Frage:

Gleicht unser Jammer um den lebend hinsterbenden Menschen, dem früher oder später, ach, wie vielerorts im Keime schon die edelsten, besten Triebe auf immer zerstört werden, dem Wehklagen um unsere Bäume? Noch vermag er nicht in ächzenden Jammertönen sein Sterben zu bekunden. Niemand hört, wie diese Blüten fallen, das Mark dieses jungen Stammes bricht. Ergreift es uns mit gleicher Macht, wenn wir den jungen Menschen in seinen bessern Trieben geknickt, gestorben, aufwachsen sehen? Können wir ihn, wie einen Baum entfernen, ihn vielleicht durch einen zweiten bessern ersetzen, wenn der erste nie zu edler Frucht berechtigt, den Bessern mit wildem Geäst und morschem Wurzelwerk den Raum versperrt? Steht es nicht mancherorts traurig im Garten dieser Lebensbäume?

Nur vollzieht sich der Jammer dieses Sterbens ohne äußerlichen Sturm, ohne Krachen und Knacken und ist dem Auge des hastenden Mitmenschen nicht so auffallend in seiner Zerstörung. Ist aber die Verwüstung deshalb kleiner, geringer? Nein! — Nur weil der unermeßliche Schaden nicht über Nacht mit Lärm und ersichtlichen Wunden auf uns hereinbricht, wird er uns weniger fühlbar, erkennen wir seine ganze Größe nicht. Wie mancher Mutter legt sich in stiller Nacht eine eisige Schneedecke aufs Herz in bitterer Erkenntnis einer großen Enttäuschung? Ist der tapfere Mann, der sich im Kampf ums Dasein, erdrückt von Geschäftsvereinigungen, nutzlos müht, nicht auch ein beklagenswerter, geknickter Baum? Wo ist das Wehklagen um diese Stämme, wer erhebt sich nachts, ihnen den tötlichen Sorgenfrost von den Schultern zu schütteln?

Im Kampf ums Dasein tritt der Egoist im Menschen in den Vordergrund. Erst sind es seine Bäume, sein Schicksal, das er beklagt. Für das Leid des Nachbarn bleibt ihm kaum noch Zeit. Viele nennen es einen zweifelhaften Trost, sich am Unglück andrer aufzurichten und doch liegt hierin eine treibende Kraft. Warum sollten wir nicht auch das Ueberwinden zerstörter Hoffnungen in den Dienst edlen Wettstreites legen? In wie vieler Herzen muß sich dieser Kampf, mühsam sich zu ergeben, dem Geschicke wehrlos sich beugen müssen, in aller Stille vollziehen? Wie mancher kühne Lebenstraum erliegt der stolzen Eiche gleich, dem plötzlichen Zu-

sammenbruch? Das Vergessenwollen, -Müssen, ist ein Stöhnen, Krachen, Aechzen kühn gebauter Aeste aus dem Lebensbaum. Wenn unsere Wehrkraft übt, wenn der ernsten Arbeit junge und reife Saat zum Opfer fällt, nützt da ein Klagen? Bei allem staatlichen Schutz, bleibt es für den Betroffenen eine persönliche Ueberwindung, seiner Hände Arbeit zerstört zu sehen. Aber die vereinte Wehrkraft gemahnt in ihrer Unerbittlichkeit an ernste Zeiten, wo Haus und Baum in Feld und Flur dem Untergang geweiht sein könnten. Sei uns der geborstene Baum, das entstellte Feld ein sichtbares Wahrzeichen, ein mahnendes Bild verderbener Saat, geknickten Lebens.

Frauen, Mütter! Ihr seid nicht die Letzten, die wir anrufen zur tatkräftigen Mithilfe am Wiederaufbau erlittenen Schadens! Wir brauchen Menschen, die Schweres überwinden und wiederum Neues schaffen können. Lebenskräftige, nutzbringende Stämme, so daß die Welt nicht ersatzlos um den Sturz des Einzelnen zu jammern braucht.

(Schweizer Frauen-Zeitung).

Zehn Fragen über den Alkohol.

(Frei nach dem Englischen der Isabella Horne von M. E. Freland-Dresden).

1. Man sagt, daß der Alkohol Kraft gibt. Wenn das der Fall ist, warum enthalten sich die Athleten des Alkoholgenusses während ihrer Vorbereitung für anstrengende Wettkämpfe?

2. Man sagt, Alkohol schütze gegen die Einwirkung der Kälte. Wenn das der Fall ist, warum unterliegen Nordpolreisende, welche Alkohol genießen, den Strapazen weit leichter als solche, die, wie z. B. Nansen, sich des Alkohols auf ihren gefährlichen Märschen enthielten?

3. Man sagt, daß Alkohol die Körperwärme erhöhe. Wenn das der Fall ist, warum zeigt uns das Thermometer bei einem durch Trunkenheit bewußtlos gewordenen Menschen stets eine unternormale Blutwärme an?

4. Man sagt, daß alkoholische Getränke auch in der heißen Zone notwendig seien. Wenn das der Fall ist, warum brauchte Livingstone nach seiner eigenen Aussage trotz der größten Beschwerlichkeiten während eines mehr als zwanzigjährigen Aufenthaltes im Innern Afrikas keinen Tropfen geistiger Getränke?

5. Man sagt, daß Alkohol ein gutes Arznei- und Stärkungsmittel sei. Wenn das der Fall ist, wie kommt es, daß die durchschnittliche Zahl der Todesfälle im Londoner „Temperenz-Hospital" (wo in vielen Jahren den Kranken überhaupt kein Tropfen Alkohol verabreicht wird) nur ungefähr 7,2 Prozent beträgt, in den allgemeinen Krankenhäusern aber etwa 10 Prozent?

6. Man sagt, daß mäßiger Alkoholgenuß zum Leben nötig sei. Wenn das wahr ist, warum gewähren viele Lebensversicherungsgesellschaften in England, Deutschland, der Schweiz u. s. w. den Enthaltsamen (Abstinenten) besondere Vergünstigungen: Erlaß der Aufnahmegebühren, Prämienermäßigung, größeren Gewinnanteil oder dergleichen?

7. Man sagt, daß es gefährlich sei, den gewohnten Alkoholgenuß plötzlich einzustellen. Wenn das zutrifft, warum weisen die Insassen englischer Gefängnisse, denen sofort jeder Alkohol entzogen wird, im Durchschnitt weniger Todesfälle auf, wie irgend eine andere Bevölkerungsgruppe?

8. Man sagt, daß Wein und Bier zu einem heiteren Lebensgenuß unbedingt nötig seien. Wenn dem so ist, warum braucht unsere Jugend zu ihrer gewiß nicht geringen Freude am Leben keinen Alkohol?